

Die Staakener Wetterfahne

Mitteilungsblatt des Freundeskreises

der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. Ausgabe 13

April 2007



Osterbetrachtung

Aus: Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. München 2005

Die Auferstehung galt binnen 24 Stunden in Jerusalem als Tatsache. Jeder in der Stadt war an diesem Morgen aufs äußerste gereizt. Da war das Erdbeben, das zwei Tage zuvor den Tempel erschütterte, dann der dreistündige Sandsturm und weitere Beben. Als die Frauen als erste ihre Geschichte vom leeren Grab überbrachten, wurde das noch als Geschwätz abgetan. Am Abend jedoch waren alle Zweifel zerstreut, zumindest bei den Jüngern. Jesus war zweien von ihnen auf dem Weg nach Emmaus begegnet und hatte sich zu erkennen gegeben. Die Geschichte des Christentums als die eines Glaubens hatte begonnen.

Wie schnell das Geschehen in der Stadt Jerusalem rezipiert worden ist, mag offenbleiben. Wir wissen aus dem Schluss des Matthäusevangeliums, dass auch nach der großen abschließenden Erscheinung Jesu auf einem Berg in Galiläa - der Gekreuzigte ist auferstanden und sagt: „Mir ist alle Macht gegeben“ - noch manche zweifeln. Die Auferstehungs-Botschaft ist immer wieder von Zweifel begleitet und angefochten, auch wenn sie die siegreiche Botschaft ist, die den Zweifel überwindet.

Christus ist aus dieser Welt und ihrem Leben herausgetreten in eine neue Weise von Leiblichkeit, die nicht mehr den physikalischen Gesetzen unterliegt. Sie gehört der Welt Gottes zu, von der aus er sich den Menschen zeigt und ihnen das Herz aufschließt, damit sie ihn erkennen und berühren. Wir werden immer wieder dazu eingeladen, ihn mit Thomas, dem „ungläubigen Apostel“, anzurühren und die lebendige Gegenwart, mit der er sich in der Geschichte immer neu zeigt, zu erkennen.

Und in der Tat ist es die Auferstehung, mit der etwas Neues in die Welt hereingebrochen ist und von der an Kirche sich bilden kann, die Gemeinschaft der an Christus Glaubenden, des neuen Gottesvolkes.

Das Kreuz, das heiligste Zeichen des Alls, wie Guardini es nannte, ist das Zeichen der Christen geworden. Das Kreuz mit einem gemarterten Menschen - ein Symbol, das Anstoß erregt. Schon Paulus mußte mahnen: Entleert das Kreuz nicht, linearisiert, horizontalisiert es nicht, macht nicht aus dem Plus Gottes das Minus der Welt.

Es ist in der Tat eine unvergleichliche Geschichte. Genau jenes Kreuz, an dem nicht nur die Botschaft Jesu, sondern auch er selbst, sein Fleisch und Blut, enden sollten, wurde ein Symbol der Erlösung, Symbol nicht des Todes, sondern eben des Lebens. „Das Holz des wahren Lebens“. So sang Andreas von Jerusalem. Ein Paradox: Durch das Kreuz zum Heil.

Die frühen Kreuzesdarstellungen stellen den Gekreuzigten zugleich als den Auferstandenen, als König dar. Er wird mit offenen Augen gezeigt, um zu verdeutlichen, dass die Gottheit nicht gestorben ist, dass sie lebend bleibt und Leben gibt. Das Kreuz wird damit aus dem Schandmal der römischen Hinrichtung zu dem Triumphzeichen des Menschensohnes, das uns nicht nur am Ende der Tage erscheinen wird, sondern das uns jetzt schon erscheint, indem er als

der Sieger auf uns zugeht und uns holt. Mit ihm brechen wir zum lebendigen Gott hin auf, im Leidenden wird der Trost der stärkeren Liebe Gottes sichtbar.

So ist das Kreuz wirklich zu einem Erlösungszeichen geworden, das

Zeichen Jesu Christi, das Kürzel für ihn, durch das wir uns zeichenhaft mit ihm verbinden.



Inhaltsverzeichnis:

Osterbetrachtung	1
Freundeskreis und Dorfkirche	2
Elly Beinhorn	7
Dr. Ernst Ludwig Heim	9
Der Knüttelkrieg bei Spandau	9
Weg über den ewigen Jagdgründen	11
Veranstaltungskalender	12

Für seine Anhängerschaft in Jerusalem muß es ein Schock gewesen sein: Der Messias, der Blinde sehend und Tote lebendig machen konnte, ließ sich plötzlich erniedrigen, beleidigen und von den Schergen der Macht ans Kreuz schlagen. Das absolut Unerklärliche: Warum sollte Gott leiden und sterben müssen, um seine eigene Kreatur zu erlösen?

Es ist das Geheimnis Gottes, dass er nicht als jemand in die Welt hereintritt, der durch Macht die gerechte Gesellschaftsordnung aufrichtet. Er ist dazu herabgestiegen, um für uns und mit uns zu leiden.

Wir werden dieses Geheimnis letztlich nie ganz verstehen können. Und trotzdem, es ist das Positivste, das uns über Gott gesagt ist: Gott regiert nicht einfach mit Macht. Gott übt seine Macht anders aus, als es menschliche Machthaber tun. Seine Macht ist die des Mitliebenden und des Mitleidens, und das wirkliche Antlitz Gottes zeigt sich gerade im Leiden. Gott trägt die Ungerechtigkeit der Welt im Leiden mit, so dass wir gerade in den dunklen Stunden uns Gott am allernächsten wissen dürfen.

Gott wird klein, damit wir ihn fassen können. Damit wir Menschen dem Prinzip Hochmut und dem Prinzip Selbstvergottung das Gegenprinzip entgegengehalten bekommen. Er kommt als jemand, der an unser Herz rührt.

Joseph Ratzinger (Papst Benedikt XVI.)



Berichte über den Freundeskreis und die Dorfkirche

Besuch der Dorfkirche in Kaulsdorf

Am 10. März 2007 machten sich Vorstandsmitglieder des Freundeskreises mit Pfarrer Rauer auf den Weg nach Kaulsdorf, einen Ortsteil des Bezirks Marzahn-Hellersdorf, um die dortige Dorfkirche zu besuchen. Diese auf einem erhöhten Anger gelegene Kirche wurde 1450 erstmals erwähnt, während Kaulsdorf wohl bereits im 13. Jh. angelegt wurde. Vor der Kirche wurde die Gruppe von Dipl.-Ing. Joachim Klee empfangen, der sich mit großem Engagement um die Bewahrung der historischen Substanz der Kirche verdient gemacht hat. Er hatte sich viel Zeit genommen, den Besuchern aus dem fernen Westen „seine“ Kirche und ihre Charakteristika zu erläutern. Inhaberin der Patronatsrechte an der Kaulsdorfer Kirche war bis ins 20. Jh. die Domkirche Berlin, was sich im Bau und der bis heute spürbaren, beneidenswert großzügigen materiellen und infrastrukturellen Ausstattung der Gemeinde niedergeschlagen hat. Pfarrerin an der Kaulsdorfer Dorfkirche, die anders als ihr Staakener Pendant einen Namen trägt, nämlich Jesuskirche, ist Christine Radziwill, die mit ihrer Familie von 1988 bis 1991 in Staaken lebte.

Die Kaulsdorfer Kirche beeindruckt durch ihre Größe und ihre überwiegend aus der Barockzeit (17. Jh.) stam-

mende reiche Ausstattung. Bemerkenswert sind die vollständig erhaltene, reich verzierte Kanzel von 1688, das von einem Putto getragene Taufbecken von 1690 und das aus dem Jahre 1656 stammende Altartafel mit der Auferstehung Christi sowie einem Aufsatz mit der Himmelfahrt. Auf einer Predella des letzten Abendmahls soll es sich bei einem der Jünger um Paul Gerhardt handeln. Der opulente Eindruck des Kirchenraumes wird durch die geräumige Empore und die große neobarocke Orgel sowie einige Medaillon-Fenster mit biblischen Motiven verstärkt. Die Gruppe ließ es sich nicht nehmen, begleitet von Frau Wolf an der Orgel, ein Lied anzustimmen.

Großes Interesse nahmen die Besucher an der kleinen Kunstkammer im Kirchturm, in der Agenden, alte Evangeliiare, Bibeln und Gesangbücher, eine große Einbaumtruhe aus dem 15. Jahrhundert, eine alte, ehemals der Aufbewahrung der Kirchengelder dienende Koffertruhe, das mechanische Uhrwerk von 1875, ältere liturgische Gerätschaften sowie vier Totenkronenbretter vom Anfang des 18. Jahrhunderts gezeigt werden. Diese wohl ursprünglich an den Wänden und den Emporen in der Kirche angebrachten Bretter verzeichnen Namen, Lebensdaten und Alter jung Verstorbener. Sie dienten ihrem Gedächtnis sowie der Ablage der Totenkronen, die vielerorts beim Begräbnis unverheiratet gestorbener junger Menschen verwendet wurden. Die Totenkronen waren



Dorfkirche Kaulsdorf

somit auch Brautkronen. Dieses Brauchtum war bei Protestanten wie Katholiken in Mitteleuropa weit verbreitet.

Die Besichtigung einer ebenfalls im Turm gezeigten ortsgeschichtlichen Ausstellung über Kaulsdorf sowie einer Ausstellung zum Thema „Totenkronenbretter – Vergessene Denkmäler der Liebe“ rundeten den überaus positiven Gesamteindruck des Besuches ab. Voll neuer Eindrücke kehrte die Staakener Gruppe zurück, einige Anregungen werden sich vielleicht in Staaken verwirklichen lassen.

Klaus Pfeiffer

Zu Beginn seiner 21-seitigen Vorrede zu dem Liederbuch schreibt Porst an den „in Christo geliebten Leser“: „Je besser ein Christ sich selbst und den wahren Gott erkennt, je eifriger wird er beflissen seyn, mit geistlichen, lieblichen Liedern Gott, das höchste Gut in der Kirche und zu Hause recht zu preisen.“

Das Lieder- und Gebetbuch ist thematisch gegliedert, nach den christlichen Festen, dem geistlichen Leben des Christen und besonderen Lebenslagen, in die er geraten kann, wie Kriegszeiten und sonstige Nöte. Viele gute Bekannte trifft man bei den Liedern, aber mindestens die Hälfte ist heute vergessen. Den Anfang macht das damals wie heute beliebte „Allein Gott in der Höh“, offenbar über die Jahrhunderte ein unverwüstlicher evangelischer Evergreen.

Die Gebete im zweiten Teil stammen weitgehend aus Johann Arndts „Paradies-Gärtlein“. Arndt (1555-1621) war ein Vorläufer des Pietismus; er wurde geprägt durch Einflüsse der Mystik und gab mittelalterliche Schriften heraus. Seine bekanntesten Werke sind die „Vier Bücher vom wahren Christentum“ und das bereits erwähnte „Paradies-Gärtlein“, die zu den erfolgreichsten Büchern christlicher Erbauungsliteratur zählten. Neben Gebeten zu allen Wochentagen und Tageszeiten, Sonn- und Feiertagen, vor und nach dem Abendmahl fällt auf, wie ernst damals die persönliche Buße genommen wurde, die z.B. in dem „Gebet eines Wiedergeborenen um Vergebung seiner sündlichen Schwachheiten“ und in der „Danksagung eines wiedergeborenen Kindes Gottes“ zum Ausdruck kommt. Vieles erscheint pietistisch übersteigert, zeugt andererseits aber auch von einer sehr persönlichen Beziehung zu Gott und von tiefer religiöser Innerlichkeit und Gottesfurcht, die uns durch Erziehung und Ausbildung verkopften Menschen weitgehend fremd geworden sind. Manche Gebete sind mehrere Seiten lang, so dass man ahnt, dass ein damaliger Gottesdienst nicht wie heute nach einer Stunde beendet war. Dazu ist die Schrift ziemlich klein, und man fragt sich, wie die Leute bei der schlechten Beleuchtung in den Kirchen das überhaupt lesen konnten, denn elektrisches Licht gab es ja noch nicht.

Klaus Pfeiffer

„Kirchen – Häuser Gottes für die Menschen Einladung zum lebendigen Gebrauch von Kirchengebäuden“

Unter dieser Überschrift ist im November 2006 eine Broschüre der EKBO (Evangelische Kirche Berlin – Brandenburg - Schlesische Oberlausitz) erschienen, in der die vielfältigen Möglichkeiten der Nutzung von Kirchengebäuden dargestellt werden. Die neue Orientierungshilfe soll alle erreichen, die Kirchengebäude nutzen oder sich für ihre Nutzung interessieren – angefangen vom widmungsgemäßen Gebrauch für den Gottesdienst bis hin zu vielen außerkirchlichen Zwecken. Deshalb wendet sich der Text an Gemeindeglieder, aber beispielsweise auch an Kommunen, Fördervereine und Sponsoren.

Die EKBO möchte mit der Broschüre nicht nur die vorhandenen Regeln zur Kirchennutzung bekannt machen, sondern sie will ebenso anregen und ermutigen, die Kirchengebäude in unsere Lebensabläufe nachhaltiger als bisher aufzunehmen – damit der große Schatz, den wir mit ihnen haben, die ihm entsprechende Würdigung erfährt.

Nach einem Abriss der Geschichte des Kirchenbaus von den Anfängen bis zur Gegenwart wird die Bedeutung der Kirchen für die Gemeinde – Gebet, Gesang, Verkündigung, Sakramente, geistliche Heimat, Erinnerung – hervorgehoben. Ausgehend von der historisch begründeten Nutzung als Forum des Gemeinwesens, etwa in Form von Bürger- und Patronsversammlungen, als Zufluchtsort für Bedrängte und Hilfesuchende – heute noch als politisch und juristisch umstrittenes „Kirchenasyl“

relevant – und erst jüngst als Versammlungs- und Diskussionsort im Zusammenhang mit der friedlichen Revolution in der DDR – hier sei an den „Staakener Kreis“ erinnert – wird der Versuch von Kirchengemeinden, Bürgerinitiativen, Vereine, Bildungs- und Fortbildungsinstitutionen und die Vertreter des Gemeinwesens in ihre Kirchen einzuladen, ausdrücklich begrüßt, weil die Kirche so als Agora gesamtgesellschaftlichen und gemeinnützigen Engagements zum Wohle aller zurück gewonnen werden könne.



*Postkarte um 1910: Staaken bei Spandau
Verlag Joh. Lindenberg, Rathenow*

Das alte Dorf Staaken mit seinem Denkmalsensemble, das denkmalgeschützte ehemalige August-Hermann-Francke-Heim im Cosmarweg, die Gartenstadtkirche und der gesamte ehemalige Flugplatz fehlen völlig.

Das Fort Hahneberg ist besser dargestellt. Jedoch manche Angaben sind zu relativieren. Staaken ist 1951 auch nicht - wie ausgedrückt - aus Berlin ausgegliedert worden, sondern vielmehr Berlin-Mitte angeschlossen und dann 1952 unter Beibehaltung der Berliner Zugehörigkeit dem DDR-Kreis Osthavelland (Nauen) zur Administration übergeben worden.

In verschiedenen Editionen - auch betreffend des neuen Dehio-Bandes Brandenburg von 2000 - sind beide Bände kritisch beurteilt worden. Vielfach fehlen eigene Forschungen. Der Eindruck stellt sich ein, aus zwei Büchern ein drittes gemacht zu haben.

Der Berlin-Band von Dehio kann aus der Pfarrbücherei entliehen werden.

Norbert Rauer

Februar-Eis macht Sommer heiß Staakener Dorfkirchenkalender für 2007

*Aus: Märkische Allgemeine, Beilage: Der Havelländer
19. 12. 2006*

Es scheint so, dass mittlerweile jede Einrichtung, die etwas auf sich hält, einen Jahreskalender herausgibt, für die Dorfkirche Staaken ist es schon der 15. Jahrgang. Er orientiert sich in diesem Jahr an der Deutschen Stiftung für Denkmalschutz, die sich 2007 den historischen Sakralbauten widmet. So zeigen die Monatsbilder fast ausschließlich Kirchen und sakrale Räume aus Staaken und Umgebung. Das Titelblatt zielt die Ansicht der Staakener Dorfkirche von 1929. Der März zeigt die Staakener Gartenstadtkirche, die 1922 erbaut wurde, der April den Altar im Gottesdienstraum Heerstraße Nord, der Mai den neuen Altar der Dorfkirche Staaken, der September die Innenansicht der Dorfkirche Staaken mit dem Wandgemälde „Versöhnte Einheit“ des Künstlers Gabriele Mucchi, der Oktober den Glockenstuhl dieser Kirche, der November die ehemalige Garnisonskirche – eingeweiht 1916 - auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz und der Dezember ein farbenfrohes Kirchenfenster in der Marienkapelle St. Luke der englischen Partnergemeinde in Luton. Wie immer sind alle Ferientermine für Brandenburg und Berlin eingetragen und auch die wesentlichen historischen Termine und Geburtstage historischer Persönlichkeiten. Jeder Monat erhält als Richtschnur eine Bauernregel. „Auf kalten, trockenen Januar folgt viel Schnee im Februar“ oder „Im Februar Schnee und Eis macht den Sommer heiß“ oder auch „Gibt's im Juni Donnerwetter, wird auch das Getreide fetter“. Eine weitere Besonderheit ist die monatliche Auflistung historischer Daten, die sich um die Entwicklung Staakens ranken oder für Staaken Bedeutung hatten.

Irene Krieger

Wohl denen, die da wandeln

Folgender Artikel erschien in der Januar-Ausgabe 2007 der Zeitschrift „Schlesischer Gottesfreund“ über den Band 3 der Schriftenreihe des Freundeskreises. Dieses Heft kann für 10 Euro im Pfarramt erworben werden.

Abschied von Prof. Dr. Dr. Joachim Rogge D.D. (1929-2000) Alt-Bischof der Ev. Kirche der schlesischen Oberlausitz

Dieses Buch ist ein Memorial, ein Erinnerungsbuch an den am 8. Juni 2000 im 71. Lebensjahr verstorbenen früheren Bischof der Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz, Prof. Dr. Dr. h. c. Joachim Rogge. Initiator und Herausgeber des hochformatigen, großzügig angelegten Werkes ist Norbert Rauer, der - Mitglied der Gemeinschaft evangelischer Schlesier - zu Helga und Joachim Rogge in einer besonderen Beziehung stand, nachdem das Ehepaar mit Beginn des Ruhestandes im Jahr 1994 von Görlitz nach Berlin umgezogen war und in der Gemeinde Berlin-Staaken eine neue geistliche Heimat gefunden hatte. Dort ist Norbert Rauer Pfarrer und dort hat Bischof Rogge noch bis zuletzt im Gottesdienst gepredigt. In einem persönlich gehaltenen Vorwort hat Pfarrer Rauer die Geschichte dieser Beziehung geschildert (S. 12 f.). Sie hat schließlich auch zu dieser Dokumentation geführt. Dabei handelt es sich um eine Zusammenstellung aller verfügbaren Würdigungen, Nachrufe, Predigten, die zum 70. Geburtstag und zum Heimgang von Joachim Rogge ausgesprochen oder veröffentlicht worden sind; ergänzt durch frühere Zeugnisse, durch einige Predigten und Ansprachen, die Rogge selbst gehalten hat, durch das Porträt in Öl von Alex Agwanjan an der Kanzel der Dorfkirche von Alt-Staaken und durch Vorworte von Bischof Wolfgang Huber und Professor Rudolf Mau. Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, das auf sehr lebendige, facettenreiche, ernste, gelegentlich auch heitere Weise die Persönlichkeit von Prof. Rogge hervortreten läßt.

Beim Lesen meint man manchmal, Joachim Rogge in seiner wachen, lebenswürdigen, lebhaften Art vor sich zu sehen oder gar reden zu hören. Auf einen Wesenszug wird besonders häufig und, wie ich finde auch zu Recht, hingewiesen: „Der wohl eindrucklichste Wesenszug Joachim Rogges war die stets offene menschliche Zugewandtheit, ständige Kontaktsuche und -pflege im Gespräch oder durch briefliche Anrede, sofortiges Zugehen auf ihm Begegnende mit freundlich-interessierter Anrede. Sich über manche und manches zu ärgern, blieb ihm nicht erspart; aber sich reserviert oder zugeknöpft zu verhalten, war nicht seine Sache. Trat er zu einer Gruppe von Menschen, so befand er sich fast augenblicklich im Mittelpunkt des Gesprächs und verbreitete eine aufgeräumt-lockere Stimmung, nicht zuletzt dank seines schier unerschöpflichen Witze- und Anekdotenschatzes. An Zuhörern, die ihm dies zu danken wußten, ihn mochten und liebten, fehlte es ihm nie“ (Rudolf Mau S.10).

In erster Linie ist dieses Buch ein Geschenk an die Familie, die Freunde und Weggefährten. Darüber hinaus ist es

aber auch eine Gemeinschafts-Biographie, eine Biographie aus dem Nachlaß, sehr gut geeignet für Menschen, die Alt-Bischof Rogge nicht mehr oder nicht näher gekannt haben. Zu diesem vielstimmigen Zeugnis können sie getrost greifen.

Denn hier lernen sie Joachim Rogge auf eine Weise kennen, die auch ihm selbst gefallen hätte.

Christian-Erdmann Schott

Elly Beinhorn

Am 30. Mai dieses Jahres feiert Frau Elly Beinhorn ihren 100. Geburtstag. Wir wollen Elly Beinhorn hier mit der Information über das Sonderpostamt in unserer Dorfkirche sowie einer kleinen Kurzbiographie ehren.

...über den Wolken ist die Freiheit grenzenlos...

... ist nicht nur ein bekannter Schlager von Reinhard Mey, sondern könnte auch das Lebensmotto einer Frau sein, die sich ihr ganzes Leben der Fliegerei gewidmet hat.

Die Rede ist von Elly Beinhorn, einer berühmten Fliegerin des 20. Jahrhunderts. Bereits mit 21 Jahren saß sie



erstmalig am Steuerknüppel eines Flugzeuges und absolvierte ein Jahr später auf dem Flugplatz in Berlin-Staaken ihren Flugschein.

In den 30er Jahren stellte

sie etliche Rekorde im Langstreckenflugbereich auf. Einer ihrer ersten Flüge war 1931 der Alleinflug über 7000 km nach Afrika, den sie nach 4-monatiger Flugzeit mit der Landung in Berlin-Staaken erfolgreich abschloss.

Für ihre fliegerischen Leistungen wurde Elly Beinhorn u.a. mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Anlässlich des 100. Geburtstages von Elly Beinhorn (*30.05.1907) gibt die Deutsche Post am 30.05.2007 zwei Sonderstempel in Berlin-Staaken und in München heraus.

Zu Ehren von Elly Beinhorn lädt die Jugendgruppe des Briefmarkensammler-Klub Spandau 1904 e. V. in Kooperation mit dem „Erlebnis: Briefmarken“-Team der Deutschen Post in die Dorfkirche Staaken, Hauptstr. 12, 13591 Berlin - Staaken, am 30.05.2007, von 10 - 18 Uhr ein.

Das Postamt ist von 10.30 - 17.30 Uhr vor Ort und hat außer dem Sonderstempel noch einen Plusbrief zu Ehren von Frau Elly Beinhorn.

Andreas Stockmann

Kurzbiographie von Elly Beinhorn

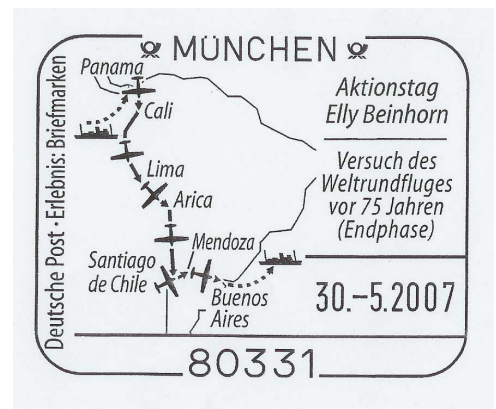
Auszug aus: Wikipedia

Elly Beinhorn wurde am 30. Mai 1907 in Hannover geboren. Bei einem Vortrag des Fliegers Herrmann Köhl im Sommer 1928 wurde ihr Interesse am Fliegen geweckt, und da der Hannoversche Aeroclub die Ausbildung einer Frau ablehnte, ging sie nach Staaken.

Im November 1928 saß Elly Beinhorn erstmals am Steuerknüppel eines Flugzeuges. Im Winter 1929 absolvierte sie ihren A-Schein und im Januar 1931 brach sie zu ihrem ersten Afrika-Flug auf: Der österreichische Forscher Dr. Bernatzik und Professor Struck vom Dresdner Museum für Völkerkunde suchten einen Sportflieger für Luftaufnahmen im Rahmen einer Expedition nach Westafrika. Sie flog über Spanien und Gibraltar nach Rabat, Casablanca und Port Juby, und dann über 2.000 km die afrikanische Küste entlang nach Dakar und Bissau. Mehrere Wochen arbeitete sie mit Bernatzik zusammen und erlebte einige Abenteuer, die sie ausführlich in ihrer Autobiographie beschreibt.

Auf dem Rückflug mußte sie im Regenwald notlanden und kam nach mehreren Tagen krank und völlig erschöpft zu Fuß in Timbuktu an. Diese Nachricht machte Elly Beinhorn über Nacht weltberühmt. Am 29. April 1931 kam sie mit einer von der Zeitung „BZ am Mittag“ zur Verfügung gestellten Ersatzmaschine wieder in Staaken an.

Im Dezember 1931 startete sie von Staaken aus zu einer Weltumrundung im Alleinflug. Über die Türkei flog sie nach Bagdad und Bushire, dann nach einer Reparatur an ihrem Flugzeug weiter nach Kalkutta, Singapur und über Bali nach Australien. Mit dem Schiff ging es dann von Sydney nach Panama, da die Strecke für ihre einmotorige Maschine zu weit war. Die weitere Strecke ist auf dem Münchener Sonderstempel nachgedruckt: über Cali und Lima nach Santiago de Chile, und dann über einen 5000m hohen Pass nach Argentinien. Von dort mit dem Schiff nach Bremerhaven, und am 26. Juli 1932 landete sie wieder in Berlin. Nach ihrer Rückkehr galt sie als „berühmteste Frau Deutschlands“.



Weitere Flugreisen führten sie erneut nach Afrika (1933) und Amerika (1934). Danach unternahm sie zwei Rekordflüge: Zunächst 1935 in 24 Stunden von Deutschland nach Asien (Yesilköy in der Türkei) und zurück sowie 1936 in 24 Stunden über drei Kontinente (von Damaskus nach Berlin).

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges war es mit der Sportfliegerei in Deutschland zunächst vorbei. In den fünfziger und sechziger Jahren flog sie als Journalistin und Fotografin und gewann diverse Preise im Kunstflug. Für Ihre Leistungen wurde sie mehrmals ausgezeichnet, u.a. 1932 mit dem Fliegerkreuz von Chile und 1991 mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

Elly Beinhorn lebt heute in München.

Martin Timmreck

Kompatient Kreiskrankenhaus

Investoren scheuen Denkmalschutz-Auflagen auf dem einstigen Fliegerhorst und späteren Hospital am Staakener Stadtrand

Aus: Märkische Allgemeine. 18. Januar 2006

Die Fensterscheiben sind zerschlagen, der Putz bröckelt, die Holzvertäfelungen sind längst ausgeblichen. Rostige Metallgitter verwehren den Zutritt, aber schon von Weitem ist zu sehen, dass das ehemalige Kreiskrankenhaus am Brunsbütteler Damm in Staaken in keinem guten Zustand ist. Seit 1998 stehen die meisten Gebäude der riesigen halbkreisförmigen Anlage leer. Nur ein paar alte Schilder erinnern noch an das Hospital. Was mit den Häusern passieren soll, ist völlig unklar.

Das Areal gehört dem Bezirk Spandau. Der würde es gern verkaufen, aber ein Investor ist bisher nicht zu finden, sagt jedenfalls Walter Göllner, der leitende Baudirektor im Bezirksamt. Einen der wesentlichen Gründe sieht er in dem Umstand, dass die Anlage komplett unter Denkmalschutz steht. Anfang des vergangenen Jahres sollte das geändert werden: Auf Initiative der CDU-Fraktion hatte die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) beschlossen, beim Landesdenkmalamt die teilweise Aufhebung des Denkmalschutzes zu beantragen. Das hat das Denkmalamt inzwischen abgelehnt, teilte das Spandauer Bezirksamt der BVV am 16. Dezember mit. Göllner sieht sich damit in einem Teufelskreis gefangen. „Die Investoren scheuen den Denkmalschutz“, erklärte er gegenüber der MAZ. Zwar gebe es Möglichkeiten, diesen Schutz teilweise außer Kraft zu setzen, wenn ein Investor mit einem konkreten Plan dieses beantragt. Nur kosten konkrete Pläne schon bis zu 100 000 Euro – kein Unternehmen werde die ausgeben, ohne eine Garantie für Kompromisse hinsichtlich des Denkmalschutzes zu bekommen, meint der Baudirektor.

Das Landesdenkmalamt begründete seine Entscheidung mit dem historischen Wert der Gebäude. Sie wurden ab 1935 für den Fliegerhorst Staaken errichtet und umfassen ein Zentralgebäude mit Tower, Tankstelle und Offizierskasino, Wartungshallen und Kaserne. Das alles ist bogenförmig um das Flugfeld und einen Sportplatz gruppiert. Es handele sich um eine „in dieser Konzentration sehr selten erhaltene Anlage von überregionaler Bedeutung“, heißt es im Ablehnungsbescheid der Denkmalschützer. Ein beigefügtes Gutachten begründet das mit der „herausragenden Bedeutung Staakens für die Luftfahrtgeschichte“. Schon 1915 entstand dort eine Werft für mili-

tärische Luftschiffe und Flugzeuge. Nach dem Ersten Weltkrieg etablierten sich dort ein Sportflugplatz und zwei Flugschulen. Außerdem nahm die Aero Lloyd, eine der Vorgängergesellschaften der 1926 gegründeten Luft hansa, dort ihren Sitz. Die Luftwaffe ließ dann die Gebäude, welche noch heute erhalten sind, errichten. 1936 wurden sie als Olympiaflugplatz genutzt, bevor endgültig Militärmaschinen stationiert wurden. Im Zweiten Weltkrieg trafen Bomben zwar die Startbahnen, nicht aber die Häuser. Vor allem das mache die Einmaligkeit der Anlage aus, meint die Denkmalbehörde.

Nach 1945 zogen erst eine Finanzfachschule und dann das Kreiskrankenhaus ein. Das blieb bis 1998. Nach der Wende wurde es saniert - aber nachdem West-Staaken wieder nach Berlin eingemeindet worden war, musste die Klinik geschlossen werden. Brandenburger Kreiskrankenhäuser dürfen nicht auf Berliner Territorium stehen. Seitdem nutzt nur noch die Kindertagesstätte „Feldhäuschen“ der Arbeiterwohlfahrt Spandau ein Haus am Rande des Komplexes.

Diese Kita war überhaupt der Anlass, den Antrag auf Aufhebung des Denkmalschutzes zu stellen, erläuterte der CDU-Fraktionschef Kersten Schröder. Man habe Probleme bei der Renovierung gehabt, daraufhin habe er den Antrag formuliert. Der AWO-Vorsitzende Detlef Schuster bestätigt, dass es Diskussionen mit der Unteren Denkmalbehörde gegeben hat. Grund war, dass die AWO das Gebäude neu verputzen und dabei dämmen wollte – obwohl das dem originalgetreuen Eindruck ein wenig schadete. Doch seit Oktober erstrahlt das „Feldhäuschen“ in neuem Glanz. Der Rest der Anlage bleibt im Dornröschenschlaf versunken und verfällt.

Carsten Schäfer



„Gott sei Dank,“ sagt die Bäuerin, „es kommt jetzt Regen.“ - „Aber Genossin“, antwortet der Leiter der Kolchose, „du weißt doch, einen Gott gibt es, Gott sei Dank, nicht.“ - „Sicher, Genosse, aber wenn es nun, was Gott verhüten möge, doch einen gibt?“



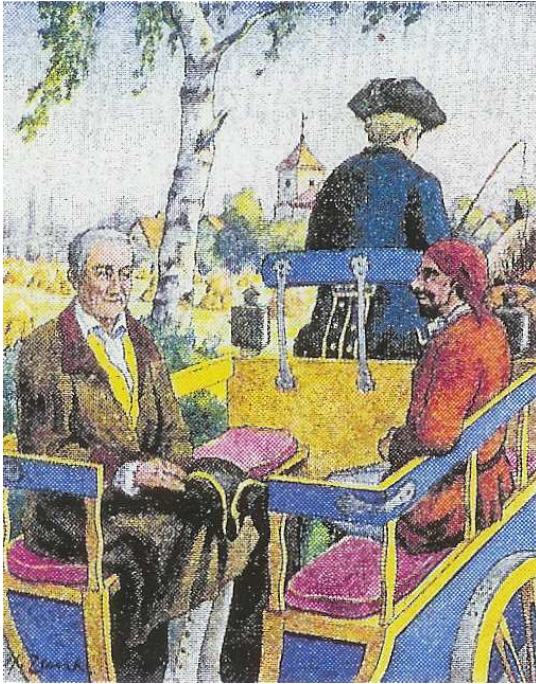
„Es ist eigentlich ein wenig verwunderlich“, erklärt der Kaplan im Religionsunterricht, „dass die Botschaft von der Auferstehung nicht den Aposteln, sondern den Frauen zuerst verkündet wurde.“ Aber Michael hat eine Vermutung: „Vielleicht sollte es sich schneller herumsprechen.“



Dr. Ernst Ludwig Heim

Auszug aus: Wikipedia

Ernst Ludwig Heim wurde als Sohn eines Pfarrers am 22. Juli 1747 in Solz (heute Rippershausen), Thüringen, geboren. Nach seinem Studium promovierte er 1772 zum Doktor der Medizin. Ab 1775 lebte er in Spandau bei Berlin, wurde 1776 Stadtphysikus und später Kreisphysikus des Havellandes. Am Haus Reformationsplatz 2 in der Altstadt Spandau, dem ehemalige Offiziantenhaus, erinnert eine Gedenktafel an Ernst Ludwig Heim, der hier seine Amtswohnung hatte.



Kreisphysikus Dr. Heim auf dem Weg nach Staaken, auf demselben Wagen wie der Schinder

1783 zog er nach Berlin an den Gendarmenmarkt, eröffnete eine Praxis in der Markgrafenstraße und erwarb sich dort große Anerkennung und Popularität. Jährlich behandelte er drei- bis viertausend Patienten, wobei er als Armenarzt viele der armen Patienten kostenlos behandelte und nicht selten auch die Arzneikosten übernahm. Heim führte als erster Arzt die Pockenschutzimpfung ein. Seit einem Arztbesuch bei den Humboldts in Tegel unterrichtete er den damals achtjährigen (späteren Naturforscher und Entdeckungsreisenden) Alexander von Humboldt in der Pflanzenkunde. Er war auch der letzte behandelnde Arzt der Königin Luise.

Ernst Ludwig Heim wurde 1822 anlässlich seines 50-jährigen Doktor-Jubiläums wegen seiner jahrzehntelangen Uneigennützigkeit Ehrenbürger von Berlin. Nach seinem Tod am 15. September 1834 erhielt er auf dem Friedhof der Jerusalemer und Neuen Kirche in Berlin-Kreuzberg, Zossener Str., ein Ehrengrab.

Selten wurde ein Arzt so geehrt wie Heim. Straßen, Kliniken, Schulen wurden - besonders in Berlin - nach ihm benannt, Medaillen, Gedenk-Tassen und Briefmarken er-

schienen mit seinem Porträt, Büsten von der Hand Friedrich Tiecks, Lithographien, Kupferstiche, öffentliche Gedenk-Büste in Berlin-Marzahn - und bis heute sind mindestens 16 Biographien über ihn erschienen.

Klaus Pfeiffer

Das Bild auf dieser Seite ist, wie auch das Bild auf Seite 10 über den Knüttelkrieg bei Spandau, 1936 in einer Bilderreihe des Spandauer Verlages erschienen. Die Darstellung des Kirchturms im Hintergrund zeigt eine Ansicht, wie sie erst 1837 entstand.

Der Knüttelkrieg bei Spandau

Mit zahlreichen Veranstaltungen begeht Spandau in diesem Jahr die Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich der 775-jährigen Verleihung der Stadtrechte an Spandau. Dabei wird vom 15. bis 17. Juni der Spandauer Knüttelkrieg nachgespielt, den wir Ihnen nun anhand einer alten Beschreibung vorstellen wollen.

Der Knüttelkrieg stellt übrigens die einzige Erwähnung Staakens in den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ von Theodor Fontane dar. In seiner Darstellung holen die Spandauer die Staakener zu Hilfe, die den Berlinern in den Rücken fallen und so die Niederlage abwenden können.

Aus: Havelländischer Heimatkalender 1928

Aus Bekmanns handschriftlichem Nachlaß im Geheimen Staatsarchiv zu Dahlem

1567 ist der sogenannte Knüttelkrieg oder, wie ihn Hastitius nennt, Hungerkrieg zwischen denen zu Spandow und denen zu Berlin vorgegangen, von welchem Angelus nur etliche Worte, Hastitius wenig, Leutingerus aber etwas weitläufiger schreibt, aus dessen Relation wir dann folgendes hier wieder setzen wollen. Es hatte, spricht Leutingerus, Churfürst Joachimus eine Zeitlang krank gelegen, auch dabei weder Schlaf noch sonst einige Ruhe gehabt. Nachdem er sich aber etwas erholet, so hat er außer dem, daß er hin und wieder in dem Lande seine Völker gemustert, diesen Spielstreit, Certamen Ludicum, zwischen gedachten Städten veranlassen, umb beide Teile dadurch aufzumuntern und zu den Krieges Exercitiis desto geschickter zu machen. Worden also beiderseits befeligt, umb alle Gefahr und Schaden zu vermeiden, alles Gewehre von Eisen bei Seite zu legen, hergegen sich mit Stangen, von gleicher Länge und Größe, anbei mit einer Sturmhaube und Brustharnisch zu versehen. Der Kampfplatz ward bei Spandow angesetzt, und zum ersten zu Wasser auf der Havel gestritten, das Geschütze von den Schiffen, doch blind geladen, auf einander los gebrannt, wie nicht weniger die Stücke auf der Festung gelöset, an beiden Seiten aber so mannlich gefochten, daß keines einigen Vorteil vor dem andern erhalten, sondern mit gleichen Kräften von einander gezogen: Bloß daß ein großes Spandowisches Schiff von zween andern mit solcher Gewalt angerannt worden, daß der Schiffskapitän sampt etlichen andern ins Wasser gestürzt, jedoch bald

Weg über den ewigen Jagdgründen

Am 20. März wurde am Grand Canyon eine neue Touristenattraktion eingeweiht, an deren Bau eine Firma aus Staaken erheblich beteiligt war.

Aus: Märkische Allgemeine, 14. 03. 2007

Im Land der Hualapai-Indianer am Grand Canyon wird die Touristenattraktion „Skywalk“ errichtet - das Glas dafür kommt aus Berlin-Spandau

Rein technisch war es ein relativ einfacher Auftrag. Standard für das Traditionsunternehmen Döring Glas in Staaken am westlichen Stadtrand von Berlin. Vom Prestige her war es das genaue Gegenteil. „Wahnsinnig spektakulär“, wie Geschäftsführer Detlef Buchwald es ausdrückt. Die Rede ist von dem so genannten „Skywalk“, einem gläsernen Weg in Form eines Hufeisens in 1200 Metern Höhe über einer Schlucht des Grand Canyon. Seit März 2004 wird an der Besucherattraktion im US-Bundesstaat Arizona gebaut - die Brüstung für den 50 Meter langen Weg stammt von Döring.

Der erste Anruf aus den USA kam im Herbst 2005, erzählt Buchwald. Damals habe man das Projekt Grand Canyon noch als Fiktion abgetan. Aber Anfang 2006 wurden die Gespräche konkreter, im Sommer schließlich folgte der Auftrag: 49 Scheiben aus Diamant-Glas, davon 28 gebogen - 1,716 Meter hoch, zwischen 1,573 Metern und 2,332 Metern breit. Etwa einen Monat benötigten die 30 Beschäftigten bei Döring für die Herstellung – parallel zu anderen Aufträgen. Im November 2006 ging die gläserne Maßarbeit mit dem Schiff über den Atlantik, danach lagerten die Pakete zunächst unter der amerikanischen Sonne. In der vergangenen Woche schließlich wurde die Konstruktion im Felsuntergrund verankert. Am 20. März wird der ehemalige Astronaut Buzz Aldrin, der 1969 mit „Apollo 11“ beim ersten Flug zum Mond dabei war, auf dem „Skywalk“ spazieren gehen. Ende des Monats soll dies für 25 US-Dollar (19 Euro) auch normalen Touristen möglich sein.

Die Montage des gläsernen Weges hatte sich um Monate verzögert. Schuld waren unvorhergesehene Probleme im Wilden Westen. Der Boden, auf dem der insgesamt 40 Millionen Dollar teure Rundgang errichtet wird, gehört dem Stamm der Hualapai-Indianer. Bauherr ist die stammeseigene Firma Grand Canyon Resort Corporation.

Doch nicht alle 2200 Angehörige des verarmten Stammes sind für die neue Attraktion. „Das hätte nie gebaut werden dürfen“, wettete etwa Leatrice Walema in der Zeitung „Arizona Republic“. „Das ist der heilige Grund unserer Vorfahren.“ Ihr Bruder Casey sieht dagegen den wirtschaftlichen Nutzen: „Das wird viele Touristen anlocken.“ Bis Ende dieses Jahres rechnet man mit etwa 600 000 Besuchern, ab 2008 jährlich mit bis zu einer Million. Bisher lockt der Grand Canyon Nationalpark pro Jahr rund vier Millionen Besucher an.

Mit dem Glas von Döring hat der nun offenbar beigelegte Streit der Hualapai jedenfalls nichts zu tun, betont Buchwald. Von einem Kriegspfad der Indianer gegen seine Firma, wie es eine Boulevard-Zeitung verkündet hatte, könne keine Rede sein. „Wir haben ordnungsgemäß geliefert und wurden ordnungsgemäß bezahlt“, so Buchwald.

Seit über 50 Jahren gibt es Döring Glas - zunächst als Glaserei, später ausschließlich als Glasbiegerei. Schon immer war die Firma im Bezirk Spandau zu Hause, seit 2003 im westlichen Abschnitt des Ortsteils Staaken, der zur Zeit der Teilung zur DDR gehörte, in Nähe zum olympischen Dorf von 1936.

Bei aller Erfahrung, ein Projekt wie den Skywalk gab es noch nie. Genau wie die Touristen warten nun auch die Beschäftigten bei Döring auf die Eröffnung der Aussichtsbrücke. Bis dahin bleiben nur die animierten Fotos, mit denen Döring auf seiner Internetseite wirbt. Wenn alles fertig ist, will auch Buchwald ins Land der Hualapai reisen. „Verbunden mit einem Urlaub“, sagt er voller Vorfreude.

David C. Lerch



Skywalk am Grand Canyon



Johanna darf in der Religionsstunde die Geschichte Jesu vom jüngsten Gericht wiederholen. Sie tut dies in ihrer eigenen Sprache, die sichtlich von daheim geprägt ist: „... zu denen auf seiner Rechten, sprach der König: ‚Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters!‘ und zu denen auf seiner Linken sagte er: ‚Geht schon alle weg, ihr macht mich nervös!‘“

Veranstaltungskalender

Christi Himmelfahrt
Donnerstag, 17. Mai 2007, 15:00 Uhr

Eröffnung des Kinderfestes der Gartenstadt Staaken

Der Freundeskreis ist mit einem Stand vertreten

Mittwoch, 30. Mai 2007
10:30 – 17:30 Uhr

Sonderpostamt in der Dorfkirche

Mit Sonderstempel zu Ehren von Elly Beinhorn

Samstag, 23. Juni 2007

Johannisfeier an der Dorfkirche

Sonderkonzert (s. rechts)
mit Texten von Paul Gerhardt

Anschließend Beisammensein und Johannisfeier

Beginn: 18:00 Uhr

Sonntag, 1. Juli 2007

Langer Tag der StadtNatur der Stiftung Naturschutz Berlin

Besichtigung und bei Bedarf Führung über den alten
Kirchhof, den biblischen Garten sowie eine kleine
Ausstellung „Natur auf Papier“

8./9. September 2007

Tag des offenen Denkmals

„Historische Sakralbauten – Orte der Einkehr und
des Gebetes“

Ausstellung „Das Kunst- und Kulturgut der
Dorfkirche Alt-Staaken“

Sonntag 9. September 2007
Dorfkirchentag

Predigt: Pfarrer i.R. Manfred Richter
(früher Leiter des Kunstdienstes am Berliner Dom)

Staakener Dorfkirchen-Musiken

Karten sind ab eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn
in der Dorfkirche erhältlich.

Donnerstag, 19. April 2007 um 19:00 Uhr

Musik im alten Potsdam

Ein heiterer, musikalischer Disput im Jahre 1798
zwischen dem königlichen Kammermusikdirektor
Duport und dem königlichen Kapellmeister
Reichardt

H.-J. Scheitzbach
Werner Scholl

Duport
Reichardt
im Kostüm der Zeit

Donnerstag, 10. Mai 2007 um 19:00 Uhr

Das Forellenquintett

Von Franz Schubert

Prof. Alexander Vitlin	Klavier	Hochschule für Musik
Konrad Other	Violine	Komische Oper
Claudia Börmer	Violine	Komische Oper
H.-J. Scheitzbach	Violoncello	Komische Oper i.R.
Jörg Lorenz	Kontrabaß	Komische Oper

Samstag, 23. Juni 2007 um 18:00 Uhr

Sonderkonzert

„Mein Herze geht in Sprüngen“

Paul Gerhardt – Leben und Lieder

Ausgewählt und gelesen von Antje und Martin
Schneider, musikalisch kommentiert von Christina
Hanke-Bleidorn, Orgel

Eintritt frei

Impressum:

„Die Wetterfahne“ wird herausgegeben vom Freundeskreis
der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.

Verantwortlich für diese Ausgabe:

Martin Timmreck ☎ 493 59 42

Vorsitzender des
Freundeskreises

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Wir bitten um Ihre Mitwirkung. Ihre Anregungen oder
Artikel bitten wir bis zum 30. Juli 2007 einzureichen.